Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 21

Artikel: Der faule Tomatenwitz
Autor: Zacher, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-510986

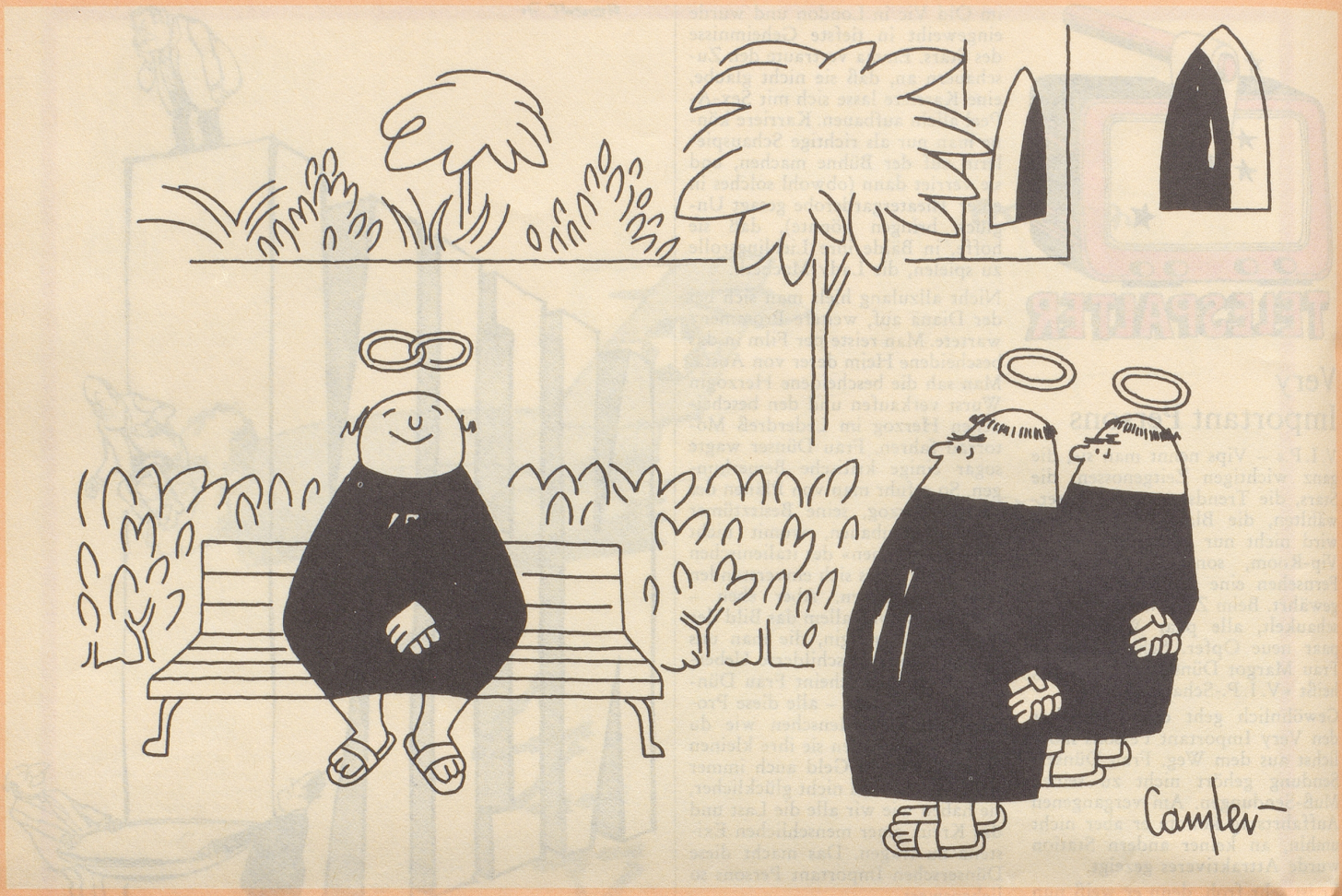
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



AbisZ

Der faule Tomatenwitz

Damit ist nicht etwa ein Witz über faule Tomaten gemeint, denn das Werfen fauler Tomaten ist kein Witz, sondern eine Schweinerei. Der Witz soll faul sein, nicht die Tomate. Solche Witze waren eine Zeitlang groß im Schwange; sie lösten die faulen Elefanten-und-Mäuslein-Witze ab. Ein besonders fauler: Zwei Tomaten überqueren hintereinander die Autobahn. Huii! flitzt ein Porsche vorbei und zerquetscht die hintere Tomate. Dreht sich die vordere um und fragt: «Kommst du, Ketchup?»

Faul genug? Wenn nicht, hier noch einer: Trudi kommt aus dem Kindergarten und fragt: «Mami, wie heißt eigentlich das Reh mit Vornamen?» Die Mutter weiß es nicht, wohl aber die Tochter: «Tomatenpü, natürlich.»

Fauler geht's nimmer? Denken Sie! Aber es ist noch durchaus eine Steigerung möglich. Der Top-Tomatenwitz wurde im Wallis kreiert: Der oberfaule Tomatenwitz mit der Ausgleichskasse. Der geht folgendermaßen:

Jahr um Jahr haben die Tomatenpflanzer größere Mühe, den Segen ihrer Stöcke abzusetzen. Warum? Weil sie Jahr um Jahr mehr Tomaten anpflanzen, obschon die Konsumenten nicht mehr Tomaten verzehren können, als bis es ihnen tomatenrot aus den Ohren läuft. Warum also immer noch mehr Tomaten? Wegen der Tomatenausgleichskasse. Die leistet nämlich eine Abnahmegarantie für jede Menge produzierter Tomaten zu «Marktpreisen» – Markt hin oder her. Ueberschüssige Tomaten werden auf Kosten des Fonds gratis an Heime oder Spitäler geliefert oder vernichtet. Aber dem Produzenten werden sie voll bezahlt.

Woher hat der Tomatenfonds die Million, die er jährlich verschenkt? Von den Tomatenproduzenten. Die liefern von jedem Kilo abgelieferter Tomaten etwa 20 % in den Ausgleichsfonds (1971: 11,4 Rp. von 62 Rp. Produzentenpreis). Dadurch sinkt der Erlös der Bauern erheblich. Diese kompensieren den Minderverdienst. Wie? Natürlich so, daß sie im kommenden Jahr noch mehr Tomatenstöcke anpflanzen. Durch den Fonds de compensation wird nämlich der belohnt, der am meisten produziert, Ueberschuß hin oder her.

Da braucht dann aber der Fonds mehr Mittel für die Ueberschußverwertung, der Abzug am Produzentenpreis muß erhöht werden, der Verdienst des Producteurs pro Kilo sinkt erneut ... Und was tut der Tomatenpflanzer denn da? – Sie haben's erraten: Er produziert im folgenden Jahr noch mehr, die Tomatenschwemme wächst weiter und weiter ...

Wenn Sie nun den Walliser Tomatenproduzenten scheel ansehen oder ihm gar Vorwürfe machen, dann tun Sie dem Manne Unrecht an. Sein Verhalten ist schließlich absolut marktkonform. Darf man ihm zumuten, daß er als einziger, der seine Anbaunorm einhält, die Kosten für die Ueberschußverwertung mitträgt, die denen zugute kommt, die hemmungslos drauflos produzieren? Das wäre zwar «einer für alle» – aber dieser eine wäre der Dumme. Dann schon lieber «alle gegen alle», denkt der Bauer.

Hübsches Beispiel für einen Circulus vitiosus: Der Ueberschuß treibt sich selber an bis zur Drehzahl des Irrsinns. Immerhin sei anerkannt, daß der Bund bisher kein Geld in die Ausgleichskasse fließen ließ.

Trotzdem: Ist dieser Tomatenwitz endlich faul genug?

Für alle, deren Gusto nach noch größerer Faulheit giert, sei hier die neuste Meldung wiedergegeben:

«Im Verlauf des letzten Jahres ist

eine Ausgleichskasse der Tessiner Tomatenproduzenten geschaffen worden, an deren Gründungskapital der Kanton mit 100 000 Franken beteiligt ist. Durch den neugegründeten Fonds können die Tomatenproduzenten sowie die Aufkäufer (Grossisten) mit einer absoluten Abnahmegarantie rechnen ...»

Tröstlich ist dagegen diese Meldung:

Bundesrat Ernst Brugger, Vorsteher des Eidg. Volkswirtschaftsdepartements, hat den Tomatiers, die eine gemeinsame Ausgleichskasse für Tessiner und Walliser Produzenten mit Bundessubvention vorschlugen, mitgeteilt, daß «die Errichtung eines solchen Fonds einen Produktionsplan und eine gewisse Disziplin seitens der Produzenten mit Bezug auf den Umfang der Pflanzungen und die Wahl der Sorten» voraussetze. Daraufhin haben die Tomäteler diesen Plan nicht weiter verfolgt. Solange das Gejammer noch immer die Konsumenten zu rühren vermag, wäre Disziplin ein ausgesprochener Luxus.

Und das ist nun wohl auf absehbare Zeit der faulstmögliche Tomatenwitz.

Grotesk ist ...

wenn man nach dem «Entschuldiged Sie, i bi falsch verbunde» auf Wiederhören sagt. *AF*

Für den längsten Abend: den hellsten Scotch!

Der J&B hat eine ganz besondere Eigenschaft: mit offenen Augen erkennt man ihn, weil er hell ist, mit geschlossenen Augen, weil er von den andern Scotches verschieden ist! Darin liegt seine Originalität: man identifiziert den J&B an seiner hellen Farbe und erkennt ihn eindeutig an seinem unvergleichlich köstlichen Geschmack.
Der J&B ist hell, weil er naturrein geblieben ist!

J&B DER HELLE WHISKY DER MANAGER

Generalvertretung für die Schweiz: Schmid & Gassler, Genève

Kampf dem Bildungsnotstand

Sie haben Schulen besucht oder tun es noch. Sie sind in vielen Fächern unterrichtet worden. Wahrscheinlich wissen Sie (oder vermuten es wenigstens), daß die Auswahl der Fächer nicht von der Lehrerschaft bestimmt wird. Eine verbindliche Stundentafel regelt genau, auf welcher Stufe welches Fach in wievielen Lektionen zu erteilen ist. Der Fächerkatalog ist seit Gotthelfs Zeiten umfangreicher geworden, was wir ohne weiteres verstehen. Noch scheint er aber nicht umfangreich genug zu sein, denn private Vorschläge und sogar parlamentarische Vorstöße gehen immer wieder auf Erweiterungen aus. Schon haben sich neue Fächer an vielen Schulen bewährt, etwa Staatskunde, Sittenlehre, Verkehrsunterricht, Sexualkunde, Zahnpflege. Ausländische Vorbilder bieten Ungewohntes: Schach, Autofahren, Sternkunde, vormilitärische Erziehung. Und so häufen sich die Vorschläge denn auch in der Schweiz, wo neue Schulfächer wie Pilze aus dem Boden schießen. Wenigstens auf dem Papier ...

Was darf's denn sein? Erste Hilfe, Umweltschutz, Konsumentenschutz? Filmerziehung, Theater, Volkskunde? Sozialkunde, Formularausfüllen, Kosmetik? Auch Sie dürfen Vorschläge machen. Tun Sie sich keinen Zwang an; jeder, aber auch jeder Vorschlag stempelt Sie zum denkenden Vorkämpfer einer idealen Schule der Zukunft. Aber vergessen Sie dabei ja nicht die Spielregel Nummer eins: Alles Bisherige bleibt natürlich unangetastet!

Ueberbelastung? Wo denken Sie hin! Noch gibt es Schüler, die pro Woche einen ganzen Nachmittag frei haben. Noch gibt es Lehrer, die sich mehrere Stunden pro Woche schulfremdem Tun hingeben. Auf denn zum fröhlichen Treiben unter dem Motto «Wie mäste ich eine Stundentafel?». Und denken Sie an Regel Nummer eins, sonst werden Sie disqualifiziert.

Georges Meyer

Zurück zur Natur

Zurück zu natürlichem Leben ist heute das große Hobby. Die einen leben drei Monate in der Wildnis, die anderen machen es sich bequemer und kehren zur Wolle zurück. Und diese letzteren beginnen die Rückkehr zur Natur mit einem der prachtvollen, wollenen Orientteppiche, die man in größter Auswahl bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich findet.